

# Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOLOGIE

begründet von  
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von  
JAN GOOSSENS

Schriftleitung  
GUNTER MULLER

Band 29  
1989



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS

Schriftleitung: Dr. GUNTER MULLER

Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Verlag Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co., Münster

© 1990 by Kommission für Mundart- und Namenforschung  
Westfalens, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Die Vergütungsansprüche des § 54, Abs. 2, UrhG, werden durch die Verwertungsgesellschaft Wort wahrgenommen.

Satzerstellung durch die Redaktion

Druck und Buchbinderei: Druckhaus Aschendorff, Münster, 1990

ISSN 0078-0545

## Inhalt des 29. Bandes (1989)

Paul Teepe † . . . . .	iv
Ruth Schmidt-Wiegand, Rechtsbücher als Zeugen pragmatischer Schriftlichkeit. Ein Forschungsprojekt im Sonderforschungsbereich 231 der Universität Münster . . . . .	1
Werner Peters Die Oldenburger Bilderhandschrift des Sachsenspiegels als Textzeuge . . . . .	13
Ulrike Lade-Messerschmied Illuminierte Ratshandschriften im Westniederdeutschen. Auftraggeber- und Besitzerhinweise im Buchschmuck . . . . .	27
Dagmar Hüpper Das Herforder Rechtsbuch und sein Verhältnis zum Sachsenspiegel . . . . .	47
Matthias Nix Bettelmönch oder Weltgeistlicher? Zum Verfasser des Lübecker ‚Reynke de Vos‘ . . . . .	61
Brigitte Derendorf Die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens als Kriterium für die Einordnung des in Lübeck gedruckten spätmittelalterlichen Erbauungsschrifttums. Zu einigen Drucken aus der Mohnkopf-Offizin und der Druckerei des Steffen Arndes . . . . .	75
Christine Mundhenk Untersuchungen zu den <i>Technae aulicae</i> , einer <i>Reineke-Fuchs</i> -Ausgabe des 16. Jahrhunderts . . . . .	99
Frode Lundemo Der Genitiv im ‚Reynke de vos‘ . . . . .	113
Jan Goossens Zwischen Beleg und Lemma. Einordnungs- und Gliederungsprobleme im Regionalwörterbuch . . . . .	157

## Zwischen Beleg und Lemma

### Einordnungs- und Gliederungsprobleme im Regionalwörterbuch

In der Dialektologie ist beim Studium der Vielfalt der Sprachformen die Vorherrschaft des geographischen Faktors in den letzten beiden Jahrzehnten immer weniger selbstverständlich geworden. Man kann hier leicht einen quantitativen Rückgang der diatopischen Studien feststellen. Das hat einerseits mit dem Rückgang der Mundart selbst als lokaler bzw. regionaler sprachlicher Existenzform zu tun, andererseits mit einem gewachsenen Interesse für soziale und pragmatische Aspekte der sprachlichen Vielfalt, auf die die Soziolinguistik sich konzentriert. Selbstverständlich sind diese Verschiebungen in der Sprachverwendung einerseits und im sprachwissenschaftlichen Zugriff andererseits nicht unabhängig voneinander zu beurteilen. Doch fällt auf, daß ein dialektologischer Bereich vom Abschwung der diatopischen Methode kaum betroffen wird, nämlich die Dialektlexikographie. Das läßt sich nicht nur dadurch erklären, daß man es hier mit einer Reihe von langfristigen Projekten zu tun hat, die aus germanistischer Perspektive den ganzen deutschen Sprachraum bis auf kleine Lücken geschlossen überdecken und sozusagen gemeinsam dazu verurteilt sind, mühsam einen Abschluß zu erreichen. Das Interesse für den Dialektwortschatz ist gerade infolge des Rückgangs der Mundart in einer Zeit mit einer deutlich rückwärts gerichteten Mentalität in breiten, auch nichtlinguistischen Kreisen in den letzten Jahren stark gewachsen, was sich in einem Strom von Ortslexika niederschlägt, die meistens von Laien verfaßt werden. Weiter hat die Linguistik mit dem Ausebben der theoretisierend-deduktiven Welle wieder das Corpus entdeckt und sie erlebt wieder Freude an der Beschreibung. Sehr auffällig ist dabei die Hochkonjunktur der Lexikographie, bildete doch gerade das Lexikon in den gemeinten grammatischen Theorien in seiner Idiosynkrasie eine Art Müllleimer der Sprachwissenschaft.

Von diesem Aufwind profitiert auch die Reflexion über das mundartliche Regionalwörterbuch, in dem der diatopische Aspekt definitionsgemäß eine wichtige Rolle spielt. In den vergangenen Jahrzehnten haben relativ häufig Zusammenkünfte von Bearbeitern solcher Unternehmen stattgefunden, deren Ergebnisse auch veröffentlicht wurden. Die letzte systematische Übersicht ist der Band *Dialektlexikographie*, 1976 herausgegeben von Hans Friebertshäuser. In diesen älteren Veröffentlichungen geht es immer um Auskünfte über die Organisation und den aktuellen Stand der einzelnen Wörterbuchunternehmen. Das hat sich aber in den achtziger Jahren entschieden geändert. Es erscheinen jetzt regelmäßig Beiträge über methodische Aspekte der regionalen Wörterbucharbeit. Sie sind zwar in der Regel praktisch orientiert, doch zeugen sie eindeutig von einem entwickelteren

lexikographischen Theoriebewußtsein. Zu erwähnen sind hier vor allem zwei rezente Kolloquiumsbinden, der erste herausgegeben von Hans Friebertshäuser unter Mitarbeit von Heinrich J. Dingeldein: *Lexikographie der Dialekte, Beiträge zu Geschichte, Theorie und Praxis* (Tübingen 1986) mit den Referaten eines Marburger Kolloquiums, der zweite bearbeitet von Wolfgang Fahning und Karl Spangenberg: *Dialektlexikographie, Berichte und Analysen zur Arbeit an Dialektwörterbüchern* (Jena 1988) mit den Vorträgen einer Jenaer Tagung und einem anschließenden Diskussionsbericht.

In diesem Zusammenhang ist trotz eines speziellen Anlasses<sup>1</sup> und der rein praktisch orientierten Ausarbeitung eines konkreten Problems Hermann Niebaums Vortrag auf einem 1982 in Münster stattgehabten Kolloquium zu sehen: *Von biggen und beeren. Praktische Probleme bei der Konzipierung eines Artikels für das Westfälische Wörterbuch* (NdW 23 [1983] 177-196). Es geht hier um die Zuordnung von 392 Wortbelegen, die durch 198 Schreibungen repräsentiert werden, zu einem Lemma *Bik-bi<sup>e</sup>re* 'Heidelbeere, Blaubeere'. Daß diese Belege alle in dem betreffenden Artikel des *Westfälischen Wörterbuchs* aufgegangen sind, impliziert, daß Niebaum sie alle auf irgendeiner Ebene für identisch gehalten hat. Zur Bestimmung dieser Ebene sind die einbezogenen Teilgebiete der linguistischen Beschreibung zu berücksichtigen. Was die Inhaltsseite betrifft, so stellt Niebaum fest, daß weitaus die häufigste Bedeutung 'Heidelbeere, Blaubeere' ist, doch sind auch andere Anwendungen belegt: a) Preiselbeere, Kronsbeere, b) Moorbeere, c) Brombeere, d) Attich, Zwergholunder, e) Stachelbeere, f) Erdbeere. Von der Vermutung abgesehen, daß ein kleiner Teil von ihnen auf fehlerhafte Angaben zurückgehen dürfte, scheint es sich hier beim ersten Blick nicht um ein spezifisches Problem des Regionalwörterbuchs zu handeln, denn auch die lokalen und die standardsprachlichen Wörterbücher gehen davon aus, daß die Erscheinung Polysemie in der semantischen Gliederung der einzelnen Artikel und nicht im Lemmabestand zu berücksichtigen sei. Doch gibt es neben der monolingualen bzw. monodialektalen auch eine heterodialektale Polysemie, m. a. W. die Erscheinung, daß eine Wortform aus einer Mundart A, die der Dialektgeograph mit einer ihr ähnlichen Wortform aus einer Mundart B identifiziert, in B einen anderen Inhalt hat als in A. Sie hat bekanntlich in der Wortgeographie zur Erstellung eines zweiten Wortkartentyps, dem semasiologischen neben dem onomasiologischen, geführt. Es ist deutlich, daß die gemeinsame Behandlung geographisch differenzierter Inhalte in einem Artikel im Regionalwörterbuch eine Abstraktionsebene impliziert, die andere Wörterbücher nicht kennen. Im vorliegenden Fall sind die Verhältnisse jedoch noch anders gelagert. Von den zusätzlich genannten Bedeutungen von *Bik-bi<sup>e</sup>re* ist die Anwendung 'Praelbeere' wegen ihrer großen Belegdichte (84 Angaben) zweifellos richtig. Das Vorkommen dieser Angaben

<sup>1</sup> Vgl. U. SCHEUERMANN, *Internationales Kolloquium über das Westfälische Wörterbuch, Münster/Westfalen, 6.-7. Oktober 1982*, ZDL 50 (1983) 203-211.

konzentriert sich im Norden und Nordosten des Untersuchungsgebiets, wo aber auch die Bedeutung 'Heidelbeere' vorkommt. Hier scheint es also monodialektale Polysemie zu geben, weiter südlich nicht, was vermutlich dem Umstand zuzuschreiben ist, daß dort die Preiselbeere als Pflanze bzw. Frucht kaum vorkommt. Auch das Inkaufnehmen einer sachbedingten lexikalischen Lücke in einem Teil des Untersuchungsgebiets eines Regionalwörterbuchs, der eine monodialektale Polysemie in einem anderen Teil gegenübersteht, impliziert eine Abstraktionsebene, die anderen Wörterbüchern unbekannt ist: Hier werden, um einen Weisgerberschen Ausdruck zu verwenden, zwei nichtidentische zu wortende Welten miteinander identifiziert.

Wenden wir uns jetzt der formalen Seite des Problems zu. Die Identifizierung 198 verschiedener Schreibungen setzt eine recht hohe Abstraktions- oder – wenn hier eine TGG-Metapher erlaubt ist – eine recht tiefe Strukturebene voraus, jedenfalls wesentlich tiefer als im *Niedersächsischen Wörterbuch*, dessen Redakteure anfangs zwölf verschiedene Lemmata für 179 verschiedene entsprechende Schreibungen angesetzt hatten; schließlich sind es elf geworden<sup>2</sup>. Die einzelnen Regionalwörterbücher verfahren bei der Lösung solcher Lemmatisierungsprobleme bekanntlich recht verschieden. Es ist für meine Zielsetzung nicht notwendig, die Verfahren nachzuziehen. Nur ist folgendes festzuhalten: Alle gehen davon aus, daß es notwendig und zulässig ist, bestimmte Wortformen aus verschiedenen Mundarten, die in ihrer Gestalt voneinander abweichen, miteinander zu identifizieren. Geht man in dieser Identifikation weiter, das heißt, wagt man es, mehr Wortformen für identisch zu halten, so verringert sich die Zahl der Artikel im Wörterbuch und es wächst die Materialmasse, die im einzelnen Artikel zu behandeln ist (so im *Westfälischen Wörterbuch*); geht man bei der Identifikation nicht so weit, das heißt, hält man weniger Wörter für identisch, so ist die im einzelnen Artikel zu verarbeitende Materialmenge kleiner und die Zahl der Artikel größer (so im *Niedersächsischen Wörterbuch*). Für Wörterbücher des letzteren Typs werden die leichtere Auffindbarkeit der Wörter und die Übersichtlichkeit der Artikel als Argument angeführt, für die anderen die systematische und Redundanz vermeidende Behandlung dessen, was für formal und inhaltlich zusammenhängend gehalten wird.

Was erlaubt sowohl im einen wie im anderen Fall und auch bei den weiteren Lösungen die Zusammenlegung verschiedener Formen? Das scheint die etymologische Identität zu sein. Diese läßt sich durch die Verbindung zweier Beobach-

<sup>2</sup> Vgl. W. KRAMER – U. SCHEUERMANN, „Synonymenvielfalt‘ als Problem des Dialektwörterbuchs. Bericht über einen Aspekt des Einsatzes der elektronischen Datenverarbeitung am *Niedersächsischen Wörterbuch*, Nd.Jb. 96 (1973) 139-155. Die zwölf Lemmata werden hier auf S. 154 aufgezählt. Die nur teilweise mit ihnen identischen Artikel im Wörterbuch selbst sind: 1. *Beckbeere*, 2. *Beiberken*, *Beuwerken*, 3. *Bickbëre* (mit Karte), 4. *Bickelbëre*, 5. *Bickels*, 6. *Bickelsbëre*, 7. *Bicksebëre*, -be(j)e, 8. *Biggebitte*, 9. *Bippken*, *Bippkes*, 10. *Biwwerken*, 11. *Biwwern*. Im ersten Fall wird als Bedeutung 'schwarze Johannisbeere' angegeben.

tungen absichern. Die erste ist semantischer Art: Die für identisch gehaltenen Wortformen haben denselben Inhalt oder wenigstens Inhalte, die so ähnlich sind, daß der Annahme, ihre inhaltliche Differenzierung sei durch divergierende Entwicklung aus einer ursprünglich gemeinsamen Bedeutung zu erklären, nichts im Wege steht. In unserem Beispiel: Alle gemeinten Wortformen bedeuten 'Heidelbeere, Blaubeere' oder wenigstens eine Beerenart, fast immer eine wild wachsende und dunkelfarbige, Konnotationen, die der 'ursprünglichen' Bedeutung angehaftet haben dürften. Die zweite Beobachtung ist lautsystematischer Art: Es bestehen zwischen den identifizierten Wortformen lautliche Korrespondenzen, die den Einzelfall des betreffenden Wortes übersteigen und bei anderen Wörtern dieselbe geographische Verteilung aufweisen. Diese systematische Verschiedenheit läßt sich durch divergierende lautgesetzliche Entwicklung aus einer ursprünglich gemeinsamen Wortform erklären, und das lautgeographische Verhältnis läßt sich als phonologisches Diasystem darstellen. Passen die Wortformen aus dem Areal des Regionalwörterbuchs in dieses Diasystem hinein und sträuben sich ihre Bedeutungen nicht gegen ihre Identifizierung, so können sie alle unter einem Lemma behandelt werden.

Diese Auffassung scheint mir prinzipiell von allen Bearbeitern regionaler Wörterbücher akzeptiert zu werden, auch von denen, die den Wortschatz ihres Gebiets in vielen kleineren Artikeln behandeln. Doch hat ein Theoretiker, Herbert Ernst Wiegand, sie kritisiert. Er vertritt die These: „Die *Signifikanten* und *Synsignifikanten* der *Signeme* eines Dialektes werden nach dem phonemischen System dieses Dialektes programmiert. Dadurch unterscheiden sich u. a. bekanntlich die hochdeutschen Dialekte untereinander und von der Hoch- und Schriftsprache ein und desselben Synchronschnittes. Das bedeutet: z. B. moselfränkisch [bo:χ] ist nicht eine „mundartliche Aussprache“ des hoch- und schriftsprachlichen *Lexems* {Buch} bzw. [bu:χ], sondern, weil das moselfränkische *Lexem* notwendig ein anderes signifiant hat als das hoch- und schriftsprachliche *Lexem*, hat es notwendig auch ein anderes signifié und ist damit ein anderes bilaterales Sprachzeichen, das einem anderen Sprachsystem im gleichen Synchronschnitt angehört“<sup>3</sup>. In dieser extremen These bedeutet der Einbezug der Standardsprache statt der etymologischen Identität als Bezugspunkt prinzipiell nur eine unwesentliche Abänderung der vorher erläuterten Auffassung. Er macht zwar den Zusammenhang der auf tieferer Ebene identifizierten Formen weniger durchsichtig, hebt ihn aber nicht auf. Wiegand geht jedoch von der Annahme aus, in der Darstellung verwandter und angrenzender Dialekte sei nur eine Beschreibungsebene zulässig, und zwar eine in der Nähe der Oberfläche der Realisierung von Ortsmundarten. Akzeptiert man sie, so muß man schlußfolgern, daß das Regionalwörterbuch eine Fehlkonstruktion ist, und daß sowohl die Lautgeographie als auch die Wortgeographie Irrwege der

<sup>3</sup> H. E. WIEGAND, *Synchronische Onomasiologie und Semasiologie. Kombinierte Methoden zur Strukturierung der Lexik*, Germanistische Linguistik 3/70, Zitat S. 319.

Dialektologie sind. Ich möchte dagegen annehmen, daß keine theoretischen Einwände – auch nicht der Verweis auf Saussure – gegen das Arbeiten mit verschiedenen Beschreibungsebenen geltend gemacht werden können. Die Ebene des Diasystems ist eine zulässige Konstruktion, und die dialektgeographische Methode hat sich durch ihre Ergebnisse legitimiert.

Die lautlichen Korrespondenzen des Diasystems können auf verschiedene Weisen explizit gemacht werden. Im *Westfälischen Wörterbuch* beispielsweise geschieht das durch eine Lauttabelle im Beiband, die für 686 Ortsmundarten summarisch die wichtigsten Lautgesetze des Vokalismus und auch manchmal ein paar Besonderheiten aus dem Konsonantismus enthält, im *Woordenboek van de Vlaamse dialecten* durch eine „inventarisierende Übersicht“ der Lautgeographie mit 59 Karten in der Einleitung. Niebaum, der einen Überblick über die in der deutschen Dialektlexikographie verwendeten Verfahren gibt, plädiert für Kartensammlungen in Loseblattform, „die die Normalverteilung der heutigen mundartlichen Repräsentation historischer Phoneme verdeutlichen“<sup>4</sup>. In vielen Regionalwörterbüchern fehlen aber solche Synthesen, oder sie sind äußerst knapp bzw. unsystematisch, so daß die Bearbeiter, insofern sie überhaupt über die lautlichen Verschiedenheiten ausreichend informiert sind, gezwungen sind, diese in den einzelnen Artikeln zu beschreiben, was naturgemäß viel Redundanz mit sich bringt. Das ist etwa im *Rheinischen Wörterbuch* sehr deutlich der Fall. Doch können solche Unterschiede eigentlich nicht zu verschiedenen Gliederungen des Materials in den Wörterbüchern führen. Wohl können das die von ihnen vertretenen Konzepte über das Verhältnis von Artikelgestaltung und Wortbildung, die aber kein Spezifikum des Regionalwörterbuchs darstellen. Mit Zusammensetzungen und Ableitungen kann sehr verschieden verfahren werden. Behandelt man sie etwa prinzipiell unter dem Grund- oder Bestimmungswort bzw. unter dem Simplex (mit Diminutiva ohne eigenständige lexikalische Bedeutung tut man es – wenn überhaupt – wohl immer), so verringert sich natürlich die Zahl der Artikel. Doch ergeben die unterschiedlichen Verfahren bei der Lösung dieses Problems schließlich keine unterschiedlichen Inventarisierungen des Wortschatzes, sondern nur unterschiedliche Hierarchisierungen in seiner Gliederung.

Die eigentliche Spannung zwischen Beleg und Lemma wird von lautlichen und morphologischen Faktoren verursacht, die die Lautgesetze und die morphologischen Gesetzmäßigkeiten durchkreuzen und somit die regelmäßigen Korrespondenzen des Diasystems durchbrechen. Ich versuche, sie zu inventarisieren und mit Beispielen zu erläutern. Die lautlichen Faktoren, auf die ich zuerst eingehe,

<sup>4</sup> H. NIEBAUM, *Lemma und Interpretament. Zur Problematik der Artikelgestaltung in Dialektwörterbüchern*, in: H. FRIEBERTSHÄUSER (Hrg.), *Lexikographie der Dialekte*, Tübingen 1986, S. 125-143 (hier: S. 141). Vgl. auch H. NIEBAUM, *Deutsche Dialektwörterbücher*, Deutsche Sprache 7 (1979) 345-372 (hier: S. 363-364).

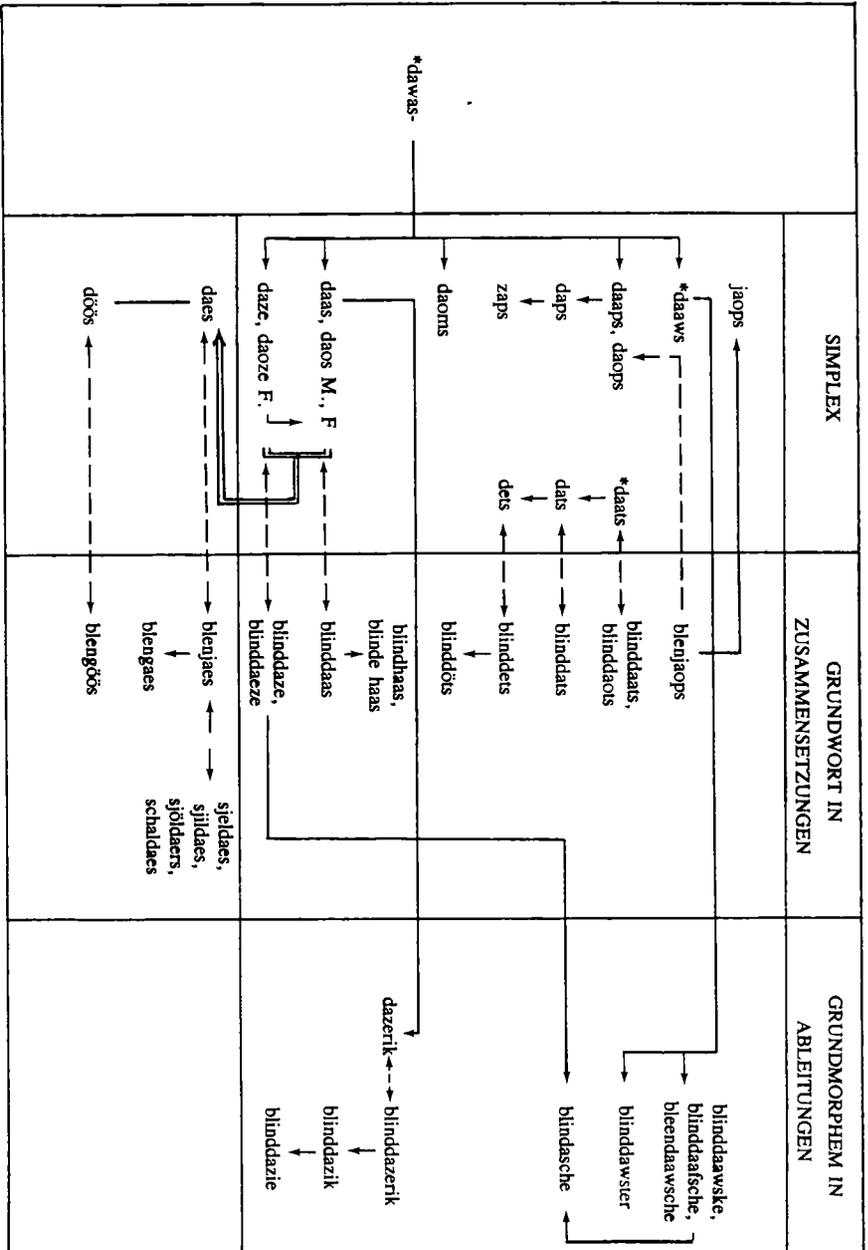


Abbildung 1: Dialektale Entwicklung von germ. \*dawvas- 'Viehbremse'

scheinen den Bearbeitern wesentlich mehr Schwierigkeiten zu bereiten als die morphologischen.

In der historischen Phonologie von Sprachen und Dialekten kann bekanntlich bei weitem nicht jede Entwicklung als lautgesetzlich beschrieben werden. Es gibt daneben Änderungen der Wortgestalt verschiedener Art. Einen ersten Typus kann man am besten negativ charakterisieren: nicht nur nicht lautgesetzlich, sondern auch nicht durch die Gestalt lautlich ähnlicher Wörter assoziativ beeinflusst, ebenso wenig wie durch morphologische Analogie, durch Kontamination oder durch die Gestalt der standardsprachlichen Realisierung. Änderungen dieser Art können manchmal als Beispiele lautlicher Tendenzen auch positiv beschrieben werden. Das gilt etwa für Vokalrundungen (Entrundungen haben dagegen meistens systematischen Charakter) und Vokalkürzungen sowie für Zusammenziehungen im Nebenton. In Niebaums „Zuordnung der Schreibungen für Bickbeere zu Typen“ (s. Anhang) gehört wahrscheinlich dazu die Öffnung des Vokals im Bestimmungswort (I.A.2) und sicher die Vokalabschwächung im Grundwort (I.B.4), auch beim Diminutiv auf *-ken* der Großteil der zusammengezogenen Formen (I.B.5.a), die zum Teil auch Rundungen des Vokals im historischen Bestimmungswort enthalten. Ob auch die Formen auf *-te* (I.B.5.b), die Niebaum wohl unter dem Eindruck von Nörrenbergs Beschreibung der Diminutivbildung in den westfälischen Dialekten<sup>5</sup> ebenfalls als Diminutiv interpretiert, dazu gehören, erscheint mir zweifelhaft. Im *Niedersächsischen Wörterbuch* haben ähnliche Entwicklungen beim besprochenen Wort *Bickbēre* zur Einführung eines eigenen Artikels *Beckbeere* und beim Diminutiv zu zwei eigenen Artikeln *Biwwerken* und *Bippken*, *Bippkes* neben einem ersten mit dreifachem Lemmaansatz *Beiberken*, *Beuberken*, *Beuwerken*, auf den nachher noch einmal kurz einzugehen ist, geführt. Die westfälischen Formen auf *-te* haben in diesem Wörterbuch ein Gegenstück im Artikel *Biggebitte*.

Es kann häufig beobachtet werden, daß Unregelmäßigkeiten in der lautlichen Entwicklung, vor allem in jener des Konsonantismus, zu Umgestaltungen von Etyma führen, die so weit gehen können, daß man ohne eine diatopische Untersuchung der Formen geneigt wäre, ihre historische Identität abzulehnen. Ein gutes Beispiel bilden die Lautungen des Wortes, das im *Brandburgisch-Berlinischen Wörterbuch* als *Dase* (vgl. auch <sup>1</sup>*Dassel*) lemmatisiert und auch kartiert ist<sup>6</sup>, im Ursprungsgebiet dieses ostniederdeutschen Wortes, d. h. im Süden des niederländischen Sprachraums und einem angrenzenden Teil des deutschen Niederrheins<sup>7</sup>. Beiliegende Tabelle 1 (S. 162) ist eine Schematisierung der belegten Formen mit

<sup>5</sup> E. NÖRRENBERG, *Das westfälische Diminutivum und verwandte Erscheinungen mit besonderer Berücksichtigung der Mundarten des Kreises Iserlohn*, Nd.Jb. 49 (1923) 1-45 (nachgedruckt in: DERS., *Zur niederdeutschen Philologie. Eine Sammlung verstreut veröffentlichter Forschungen*, hrg. von R. SCHEPPER, Munster 1969, S. 15-59); siehe §§ 92-101.

<sup>6</sup> Vgl. in Band 1 die Karten „(Vieh-)Bremse (Tabanus-Arten)“ in Sp. 731-732 und „Dasselfliege (Oestrus-Arten)“ in Sp. 935-936. Siehe auch DWA V, „Viehbremse“, Teilkarten 1 und 2.

<sup>7</sup> Eine Analyse dieser Formen anhand einer Karte bei J. GOOSSENS, *Daas „paardevlieg“ en zijn va-*

einem Versuch, ihre Genese und ihr Verhältnis zu veranschaulichen (die als Ausgangspunkt fungierende germ. Form *\*dawas-* ist ein [substantiviertes] Adjektiv, das mit nl. *dwaas* < *\*dwæs-* 'töricht' in einem Ablautverhältnis steht). Sie enthält fast ausschließlich Formen, in denen lauthistorisch etwas Unregelmäßiges geschehen ist (Synkope bzw. variierte Merkmalsänderungen des inlautenden labialen Konsonanten, Kürzungen, Palatalisierungen und Spirantisierungen des anlautenden dentalen Konsonanten) und auch einige weitere Umgestaltungen solcher Formen, auf die nachher noch einzugehen ist. Die genannten nichtlautgesetzlichen Vorgänge finden sich auch in Weiterbildungen, d. h. in Zusammensetzungen und Ableitungen, in denen das genannte Etymon als Grundwort erscheint. Der Ermessensspielraum, den man bei der Lemmatisierung dieser Formenvielfalt in einem Regionalwörterbuch hätte, wäre außerordentlich groß. Zwischen z. B. *zaps* und *blinddazerik* ist die lautliche Ähnlichkeit äußerst minimal; darüber hinaus ist der Abstand zwischen ihnen nicht mit Hilfe regelmäßiger lautlicher Korrespondenzen zu überbrücken, so daß man ohne Kenntnis der anderen Realisationen des Etymons geneigt wäre, sie radikal zu trennen. Aber gerade diese Realisationen überbrücken die Entfernung stufenweise; der Abstand zwischen zwei angrenzenden Formen kann jedesmal sowohl als ausreichend für eine Trennung von Lemmata wie auch als klein genug, um eine Zusammenlegung zu rechtfertigen, betrachtet werden.

Einen zweiten Typus bilden Wörter, die durch morphologische Analogie eine lautliche Umgestaltung erfahren haben. Dabei ist nicht so sehr an Umbildungen flektierter Formen zu denken (wie etwa der schwache Plural von *Fuß*: *Foten*, *Futen* im Mittelmärkischen)<sup>8</sup>, denn diese erscheinen ja nicht als Lemma, obwohl man sich fragen kann, ob ein flektierbares Wort, das solche Änderungen erfahren hat, noch mit seinem Gegenstück identisch ist, in dem keine Analogie gewirkt hat, eine Frage, auf die ich nachher noch eingehe. Das Problem stellt sich vor allem bei analogen Umgestaltungen der sog. neutralen Form, die als Lemma fungiert (also beim Substantiv die Subjektform des Singulars, beim Verb der Infinitiv usw.). So weist Theodolius Witkowski daraufhin, daß es „zu *fühlen* in der Niederlausitz vereinzelt auch einen umlautlosen Infinitiv gibt“, der durch Übernahme des Präteritalvokals (*ha fuhlde*) in diesem rückumlautenden Verb zu erklären ist<sup>9</sup>. Auch Niebaums Analyse der westfälischen Schreibungen von *Bickbeere* enthält Beispiele: auf der Ebene der Flexion die Singularformen auf *-(e)n*, mit dem *-n* aus den flektierten Kasus (I.B.1.c und I.B.2.c), auf jener der Wortbildung die Bildungen mit Fugen-*e* (I.A.1.b). Eine (zusammengezogene) Form auf *-n* findet sich auch als Lemma im Niedersächsischen Wörterbuch: *Biwwern*. In unserem Entwicklungs-

*rianten in de Nederlandse en Nederduitse dialecten*, in: *Huldealbum Marcel Hoebeke*, Gent 1985, S. 229-241.

<sup>8</sup> T. WITKOWSKI; *Grammatische Angaben im Dialektwörterbuch*, in: *Dialektlexikographie. Berichte und Analysen zur Arbeit an Dialektwörterbüchern*, Jena 1988, S. 56-65 (hier: S. 58-59).

<sup>9</sup> WITKOWSKI (wie Anm. 8) S. 58 und 64.



schema von *\*dawas-* 'Bremse, Stechfliege' sind die Formen im unteren Teil, *daes*, *döös* als Simplex oder als Grundwort ebenfalls durch morphologische Analogie zu erklären. Es handelt sich hier um limburgische und niederrheinische – an und für sich schon analoge! – Umlautpluralformen, die sekundär als Singular reinterpretiert worden sind.

Der dritte Typus ist komplexer. Zu ihm gehören die assoziativ umgestalteten Wortformen, auf die mit dem Ausdruck „Volksetymologie“ verwiesen wird. Diesmal enthält Niebaums Analyse kein Beispiel, wohl aber das Schema mit den Formen von *\*dawas-* 'Bremse'. Die Zusammensetzung *blinddaas* erscheint im westlichen Nordbrabant und an der IJsselmündung umgestaltet als *blindhaas*, *blinde haas* 'blinder Hase'. Im beiliegenden Schema mit den rheinischen Formen, die sich aus *\*fifaldrôn-* 'Schmetterling' entwickelt haben<sup>10</sup> (Tabelle 2), sind zahlreiche Untertypen so zu deuten. Das gilt – die Aufzählung ist nicht vollständig! – für *miller* (angelehnt an *miller* 'Müller'), *müffel* (vgl. *müffeln* 'schimmelig riechen' und *müffig* 'schimmelig, faulig'), *schnüffelter* und *schnüffel* (vgl. *schnüffeln*), *millerdick* (aus *millerdickchen*, dessen *k* aus *p* – *millerdäppchen*, *-dippchen* – assimiliert ist), für alle Formen mit einmaliger oder doppelter Konsonantenfolge *fl-* (vgl. *fliegen* und *flattern*) und innerhalb dieser Gruppe wieder für alle, die ebenfalls als Bezeichnung für die Fledermaus fungieren: *fladdermaus*, *fleddermaus*, *fleckermaus* (hier auch wohl Assoziation mit *fleck*), *flandermaus* (hier auch Einfluß von *flandern* 'schlendern, gemächlich gehen', *flindermaus*, *blindermaus* (hier sekundärer Einfluß von *blind*), *flimmermaus* (auch Einfluß von *flimmern* 'zwickern'). Die Zusammensetzungen mit *maus* mit ihrer doppelten Bedeutung machen deutlich, daß die Erscheinungen Volksetymologie und Kontamination nicht sauber getrennt werden können: Kontamination ist sicher in der Zufügung des zweiten Gliedes *-maus* zu erblicken. Eindeutige Kontaminationen von Weiterentwicklungen von *\*fifaldrôn-* mit anderen Wörtern sind in unserem Schema die Aditionsform *motteväver* (wörtlich 'Mottenweiher') und die Kompositionskreuzung *fluderscheißer*. Das erste Glied in dieser Zusammensetzung ist auch belegt in *fluderdeer* und *fludermaus* (letzteres auch in der Bedeutung 'Fledermaus'). Es scheint in einem lautmalerischen Spiel neben *fladder* und *flidder*, die sich mittelbar aus *\*fifaldrôn-* herleiten, entstanden zu sein. Derselbe Wechsel der drei Extremvokale *i*, *a*, *u* läßt sich in rheinischen Mundarten bei einer ganzen Reihe von mit *fl-* anlautenden Dreiergruppen mit identischer oder sehr ähnlicher Bedeutung nachweisen, wie etwa *Flabes*, *Flibbes*, *Flubbes* 'einfältiger Mensch', *Flantes*, *Flintes*, *Fluntes* 'närrischer Mensch', *Flatsch*, *Flitsch*, *Flutsch* 'klebrige Masse' usw. Noch nicht genannte Formen in unserem Schema, zu deren Entstehen solche

<sup>10</sup> Es enthält auch ein paar südniederländische Formen, darunter das im Text besprochene *motteväver*. Es ist entnommen aus Abschnitt 4 des Textbandes der ersten Lieferung meines *Sprachatlas des nördlichen Rheinlands und des südöstlichen Niederlands* „Frankischer Sprachatlas“, Marburg 1988, S. 66. Der Abschnitt enthält eine Interpretation des Schemas.

Lautmalereien beigetragen haben, sind *flabbes*, *fippmopp*, *mippmopp* und das mit *fluder* zusammenhängende, weiter umgestaltete erste Glied der Kontamination *fluppenscheißer*. Am besten faßt man diesen dritten Komplex mit seinen Volksetymologien, Kontaminationen und Lautmalereien wohl folgendermaßen zusammen: Das spielerisch-assoziative Einsetzen von in der Sprache vorhandenen Lautkombinationen, die sich ganz oder teilweise mit bestehendem Wortgut decken können, führt zu Umgestaltungen von Wörtern, die manchmal so weit gehen, daß die ursprüngliche Identität ohne eingehende Analyse des Verhältnisses ihrer Formen nicht mehr ersichtlich ist.

Den vierten Typus bilden nicht lautgesetzlich zu verbindende Wortformen mit gleicher Bedeutung, deren lautliche Ähnlichkeit auf etymologische Verwandtschaft – nicht aber auf Identität – beruht. Sie gehören also zu einer Wortfamilie, sind jedoch im Prinzip historisch verschiedene Wörter, die in einer früheren Phase verschiedene Bedeutungen (wie *kennen* und *können*) oder auch dieselbe Bedeutung haben konnten (wie *bringen* und *brennen*). Hier spielen Erscheinungen wie Ablaut und Umlaut oder die frühere Zugehörigkeit zu verschiedenen Deklinations- oder Konjugationsklassen eine Rolle. Daß solche Verhältnisse zu Spannungen beim Lemmatisieren führen, läßt sich leicht mit Beispielen illustrieren. Im *Rheinischen Wörterbuch* erscheint *Schunk II* 'Schinken' lediglich als Verweislemma, aber unter *Schinke II* wird richtig erkannt, daß zwischen beiden ein Ablautverhältnis besteht. In diesem Wörterbuch fehlt ein Lemma *seggen*, aber unter *sagen* werden seine Verbreitung und seine Formen mit behandelt; bei *hebben* und *haben* wird noch anders verfahren: *Hebben* fehlt als Lemma, aber unter *haben* wird der Gegensatz zwischen beiden Verbtypen sofort der geographischen Beschreibung der Formen zugrundegelegt. Auch hier enthält Niebaums Gliederung Beispiele: Erstens kommen neben den Formen des Grundworts *beere*, deren *r* auf grammatischem Wechsel beruht, im Westmünsterland Formen mit *s* vor (I.B.6). Die etymologischen Wörterbücher nehmen hier zwei Grundformen mit verschiedener Betonung an. Weiter enthalten die Formen mit *bikse-* und *bikkel-* als Bestimmungswort (Gruppen II und III) wohl Suffixerweiterungen des unter I behandelten *-bik-* (Niebaum interpretiert sie als Diminutiva.). Im *Niedersächsischen Wörterbuch* kommen *Bickelbēre* und *Bicksebēre* als eigene Lemmata vor; außerdem enthält das Wörterbuch noch ein Lemma mit Fugen-*s*, *Bickelsbēre* und eines, das wohl daraus gekürzt worden ist, *Bickels*.

Der fünfte Typus hat als Ursache das Spannungsverhältnis zwischen Dialekt und Standardsprache. Manchmal – und diese Erscheinung wird immer häufiger – werden lautgesetzliche dialektale Wortformen unter Einfluß ihres standardsprachlichen Pendant umgestaltet. Oder muß man sagen, daß sie durch letzteres ersetzt werden? Wie dem auch sei, Entlehnung oder Anpassung, die Übernahme der standardsprachlichen Lautung findet sowohl bei etymologischer Identität wie bei Verwandtschaft (vgl. Typ 4) statt. In Niebaums Schema haben die Formen unter I.B.3 mit Sicherheit und die unter I.B.2 möglicherweise einen hochdeutschen Vokalismus

des Grundworts, der auf Identität beruht; wenn aber am unteren Niederrhein *Neck* durch *Nack(e)* und *Nös* durch *Nas* ersetzt wird, so geht es wohl eher um verwandte Formen. Die Dialektlexikographie hat in der Vergangenheit dazu geneigt, solche Neuerungen wenig zu beachten, weil man sie nicht für „richtige“ Mundart hielt, doch sieht Wiegand neue Aufgaben „in diesem Bereich, in dem die verschiedenen Formen von Koexistenz von Dialekt und Standardsprache zur interferenten Herausbildung neuer Sprachformen geführt hat (sic) und führt (sic)“<sup>11</sup>.

Unter der Nummer 6 möchte ich alle Fälle zusammenfassen, deren Verhältnis zum Lemma undeutlich ist und die man bei peinlich genauer analytischer Verfahrensweise für sich behandeln muß, bei großzügig-synthetischer in den größeren Artikel unterbringen kann. Im internen Autorenjargon des *Thüringischen Wörterbuchs* wird nach Spangenberg „tadelnd vom „Verstecken eines Stichworts“ geredet, wenn über das erlaubte Maß hinaus eine Wortvariante in einen Artikel eingeschmuggelt worden ist“<sup>12</sup>. Es ist natürlich denkbar, daß eine genauere Kenntnis des Ursprungs solcher Formen eine Unterbringung bei einem der ersten vier besprochenen Typen ermöglichen würde – damit bliebe die Einordnungsfrage dann offen –, aber auch, daß sie den Bearbeiter zu einem neuen Lemmaansatz zwingen würde. In Niebaums Analyse stehen solche Formen am Ende, unter den Nummern IV und V. Von letzteren wird ohne weiteres zugegeben, daß sie unklar sind, für die unter IV wird ein Bestimmungswort *bei-* angesetzt, für das Niebaum zögernd die Hypothese einer Kontamination von *bick-* mit *hei(de)(l)-* im angrenzenden südniedersächsischen *Hei(de)(l)beere* wagt: „der anlautende Konsonant ginge dann auf >*bik*<, der Diphthong auf >*hei(de)(l)*< zurück“<sup>13</sup>. Wenn die Hypothese richtig ist, gehört die Wortform, deren Diminutiv das *Niedersächsische Wörterbuch* unter dem Dreifachlemma *Beiberken*, *Beuberken*, *Beuwerken* behandelt, natürlich in den Bereich unseres Typus 3. Mit Recht lehnt Niebaum die Verfahren zweier Vorgänger ab: das kommentarlose „Einschmuggeln“ der Belege unter *Bickbeere* durch Marzell und die Identifizierung mit *Bucksbeere* durch Bernhard Peters.

Versuchen wir das bisher Festgestellte zusammenzufassen, so können wir folgendes sagen: Zwischen den regional verschiedenen lautlichen Realisierungen der Wörter, die den Bestand von Regionalwörterbüchern darstellen, gibt es nicht nur regelmäßige, auf Lautgesetzen beruhende Korrespondenzen, die es ermöglichen, etymologisch identische Wortformen unter einem Stichwort zu behandeln, sondern auch unregelmäßige Verteilungen, die verschiedene Ursachen haben können: un-

11 H. E. WIEGAND, *Dialekt und Standardsprache im Dialektwörterbuch und im standardsprachlichen Wörterbuch*. In: FRIEBERTSHÄUSER (wie Anm. 4) S. 185-210. Zitat S. 210.

12 K. SPANGENBERG, *Stichwortansatz und Artikelaufbau im Dialektwörterbuch*, in: *Dialektlexikographie* (wie Anm. 7) S. 35-46. Zitat S. 37.

13 H. NIEBAUM, *Von biggen und beeren. Praktische Probleme bei der Konzipierung eines Artikels für das Westfälische Wörterbuch*, NdW 23 (1983) 177-196 (hier: S. 186).

lautgesetzliche Entwicklung, morphologische Analogie, lautliche und begriffliche Assoziationen, standardsprachliche Interferenz. Auch etymologisch eng verwandte, aber doch ursprünglich nicht identische Formen können bei semantischer Äquivalenz hier eingeordnet werden ebenso wie etymologisch undurchsichtige Formen, bei denen man eine solche Identität oder Verwandtschaft vermuten kann. Die Einordnung und Gliederung solcher Formen unterliegt, im Gegensatz zu jener der regelmäßigen Gruppe, keinen klaren Regeln. Wohl kann man in den einzelnen Regionalwörterbüchern bei ihrer Behandlung Tendenzen feststellen, die schwanken zwischen weitgehender Identifizierung mit regelmäßigen Formen und weitgehender Auflösung unter eigenen Stichwörtern. Beides hat seine Berechtigung. Wohl sollte man von den Wörterbüchern verlangen, daß sie erstens hinsichtlich dieser Problematik eine gewisse innere Konsequenz an den Tag legen und zweitens sowohl im einen wie im anderen Fall ein Verweissystem ausbauen. Bei analytisch verfahrenen Wörterbüchern muß es sich um Kreuzverweise handeln, die es dem Benutzer ermöglichen, Zusammengehöriges auch zusammenzubringen, bei synthetisch verfahrenen um Verweislemmata, die ihn in den Stand setzen, den zentralen Artikel, wo alles Relevante aufgehoben ist, leicht zu finden. An letzteren Wörterbuchtyp ist schließlich die Anforderung zu stellen, daß er die unregelmäßigen Formen deutlich gegen die regelmäßigen abhebt und die Art ihrer Unregelmäßigkeit erläutert.

Zu den morphologischen Faktoren und den Spannungen zwischen Beleg und Lemma, die von ihnen verursacht werden, kann ich mich wesentlich kürzer fassen. Wenn innerhalb der Flexion oder der Wortbildung die lautlichen Korrespondenzen zwischen den Formen regelmäßig sind, so kann man sie als Bestandteile eines morphophonologischen Diasystems auf einer tieferen Strukturebene identifizieren, und es entstehen dann für das Regionalwörterbuch keine Einordnungs- oder Gliederungsprobleme. Das gilt nicht nur für die Korrespondenzen, die ihre Grundlage in den Lautgesetzen finden, sondern auch für diejenigen, die durch systematische Analogie zustandegekommen sind. Wenn z. B. ein bestimmter Präteritalausgleich bei einem starken Verb sich im Gebiet eines Regionalwörterbuchs systematisch durchgesetzt hat, gibt es per definitionem eine strukturelle Identität der Präteritumkonjugation seiner Dialekte, auch wenn die lokalen lautlichen Realisationen sich unterscheiden können. Die Konsequenz ist, daß das Gesamtdiasystem neben einer rein phonologischen, auf Lautgesetzlichkeit beruhenden auch eine morphophonologische Komponente umfaßt, die teilweise auf Analogie basiert und sich insofern durch Abzug aus der ersten konstituiert. Das Gesamtdiasystem enthält neben einer rein phonologischen und einer morphophonologischen drittens noch eine rein morphologische Komponente. Diese umfaßt die regelmäßigen morphologischen Korrespondenzen, die die lautlichen durchkreuzen. Ich verdeutliche das mit einem Kommentar von Jürgen Gundlach und Christian Rothe zum Artikel *kamen* 'kommen' im *Mecklenburgischen Wörterbuch*. In diesem Artikel „ist auch die wichtige Grenze *kamen/kaamt* für die 1. und 3. Pers. Pl. Präs. beschrieben. Hier

wird die Sinnfälligkeit der Forderung, das Wörterbuch solle keine Grammatik ersetzen, besonders deutlich, die zuletzt genannte Grenze gilt für alle Verben, und es wäre müßig, sie immer wieder aufs neue darzulegen<sup>14</sup>.

Bei den Lexikographen scheint Einigkeit darüber zu bestehen, daß summarische Angaben über die Flexion in das Wörterbuch gehören; schließlich sind sie genauso gut wie die Bedeutung und die pragmatischen Hinweise Bestandteil der Gebrauchsanweisung der Wörter. Insofern die morphologischen Korrespondenzen jedoch systematischen Charakter haben, stellt sich für sie genauso wie für die phonologischen im Regionalwörterbuch das Problem der optimalen Darstellung, doch sind darüber in der Literatur weit weniger Aussagen zu finden. Außerdem ist leicht festzustellen, daß in den Wörterbüchern selbst die grammatischen Angaben manchmal dürftig sind. Niebaum hält eine Kurzgrammatik als Appendix des Regionalwörterbuchs für „sehr wünschenswert. Die Erstellung einer solchen Kurzgrammatik scheitert jedoch daran, daß es Gebietswörterbuchareale abdeckende Grammatiken, aus denen man eine Kurzfassung erarbeiten könnte, in der Regel nicht gibt“<sup>15</sup>. Er ist, ähnlich wie Witkowski<sup>16</sup>, skeptisch hinsichtlich der Möglichkeit ihrer Realisierung. Wie dem auch sei, bei regelmäßiger morphologischer Korrespondenz kann auf einer tieferen Ebene Identität der differierenden Formen angenommen werden, und es stellen sich keine Einordnungsprobleme.

Anders bei den grammatischen Verschiedenheiten, die sich nicht systemhaft gruppieren lassen. Hier gibt es eine Unmenge von Gegensätzen in der Deklination (z. B. unterschiedliche Pluralbildung bei einem Substantiv) und Konjugation (z. B. schwache gegen starke Flexion bei einem Verb), die in der inneren Flexion beim betreffenden Wort selbst, aber auch in der äußeren, etwa in der adnominalen und anaphorischen Andeutung (z. B. im unterschiedlichen Genus eines Substantivs) sichtbar werden können. Die Grenzen zur Syntax sind hier offen bw. können überschritten werden, z. B. bei Gegensätzen zwischen transitivem und intransitivem, reflexivem und nichtreflexivem Gebrauch eines Verbs. Die Zersplitterung kann bei diesen Verschiedenheiten weit gehen. Beispiele wie *blīwen* 'bleiben' im Westfälischen lassen sich leicht vermehren. Nach dem *Westfälischen Wörterbuch* gibt es in der inneren Flexion dieses Verbs folgende morphologische Gegensätze: Neben einem lautgesetzlichen Prät. Sg. 1 3 mit  $\acute{e}^2$  kommt auch einer mit *ei* (mit analogem *ei* aus dem Optativ) vor, umgekehrt gibt es im Prät. Pl. und im Part. Perf. neben Formen mit *ei* auch solche mit  $\acute{e}^2$  (aus dem Prät. Sg.). Weiter kommen von diesem Partizip Formen mit und ohne Präfix vor, letzteres erscheint als *ge-* oder als *e-* (die Verteilung dieser zwei Varianten ist vielleicht noch regelmäßig),

<sup>14</sup> J. GUNDLACH - Ch. ROTHE, *Diatopik und Historizität im Dialektwörterbuch, dargestellt am Beispiel des Mecklenburgischen Wörterbuches*. In: *Dialektlexikographie* (wie Anm. 8) S. 65-85. Zitat S. 68.

<sup>15</sup> NIEBAUM, *Lemma und Interpretament* (wie Anm. 4) S. 133.

<sup>16</sup> WITKOWSKI (wie Anm. 8) S. 60-61.

schließlich gibt es auch schwache Partizipialformen, und zwar mit und ohne Präfix. Man kann sich fragen, ob derart unterschiedliche Formen noch Elemente desselben Wortes darstellen oder noch (bei der äußeren Flexion) zum Umkreis desselben Wortes gehören. Als Stücke eines konsistenten Diasystems kann man sie wohl kaum interpretieren.

Doch sehen die Regionalwörterbücher in dieser Erscheinung, im Gegensatz zu den Unregelmäßigkeiten, die das phonologische Diasystem durchkreuzen, keine grundsätzliche Schwierigkeit. Die unterschiedlichen Flexionsformen werden immer als zum selben Wort gehörend aufgefaßt und entsprechend unter demselben Lemma behandelt. Die Sorge der Bearbeiter ist vielmehr, daß es ihnen nicht gelingt, sie alle mitzuteilen und zu beschreiben. Doch hat man hier gelernt, zu resignieren, wie folgendes Zitat von Jürgen Meier, der hier stellvertretend für viele spricht, verdeutlichen kann: „Die jeweiligen Bearbeitungsgebiete (der Regionalwörterbücher, J. G.) sind keine einheitlichen Sprachlandschaften. Vielmehr ist auf allen sprachlichen Ebenen mit einer Vielzahl konkurrierender Normen zu rechnen, für die alle der jeweilige Bearbeiter nicht kompetent sein kann. Das „eigene Sprachgefühl“ und mithin linguistische Operationen wie Abstrichmethode oder Transformationen, mit denen Bearbeiter standardsprachlicher Wörterbücher sprachliche Daten ergänzen und Aussagen über sie präzisieren können, stehen ihm nicht zur Verfügung. Er ist ausschließlich auf sein Korpus verwiesen, und das setzt sich zudem in der Regel aus qualitativ sehr unterschiedlichen Sammlungen zusammen, die einzelnen Aspekten der Lexikographie mal mehr, mal weniger Rechnung tragen. Generalisierende Aussagen sind oft nur mit Einschränkungen, manchmal auch gar nicht möglich. Das gilt besonders für Aussagen zur Grammatik, da grammatische Aspekte beim Sammeln meist nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben“<sup>17</sup>. Vorsicht und Zurückhaltung bei der Interpretation des Materials sind also angebracht, und es erscheint nur vernünftig, wenn Niebaum die westfälischen Schreibungen von *Bickbeere*, die er bloß in der Pluralform kennt (I.B.1.b, 2.b, 3.b und 4.b), in seinem Wörterbuchartikel als solche mitteilt und nicht versucht, aus ihnen einen Sg. zu konstruieren.

Ich komme zum Schluß. Die vorgetragenen Gedanken hatten das Ziel, die Problematik der Spannung zwischen Beleg und Lemma im Regionalwörterbuch nach linguistischen Kriterien zu gliedern und so etwas mehr Einsicht in sie zu gewinnen. Ihren Wert für die praktische Arbeit am Wörterbuch halte ich selbst für gering. Wenn sie etwas zur Beachtung der inneren Konsequenz bei der Einordnung und Gliederung in einzelnen Wörterbüchern beitragen können, ist in dieser Hinsicht schon mehr erreicht als ich mir bei der Ausarbeitung des Themas vorgenommen hatte. Immerhin wird jeder etwas umfangreichere Artikel spezifische Probleme in sich bergen, denen man mit Überlegungen allgemeiner oder theoretischer Art kaum

<sup>17</sup> J. MEIER, *Grammatische Kategorien im Dialektwörterbuch*, in: FRIEBERTSHÄUSER (wie Anm. 4) S. 151-172. Zitat S. 169.

näherkommen kann. Auf keinen Fall möchte ich für große Eingriffe in die gängige Praxis plädieren, denn die Arbeit muß ohne Unruhestiftung in einer Verbindung von Konzentration und geistiger Muße vorankommen, wie auch Wiegand meint: „Denn es muß – im Interesse der Erforschung der Geschichte der deutschen Sprache (,) insonderheit der der Lexik des Deutschen – unbedingt sichergestellt bleiben, daß besonders die großen begonnenen und bereits im Erscheinen begriffenen kontrastiven und konfrontativen Territorialwörterbücher – es folgt die Aufzählung, J. G. – abgeschlossen werden, ohne daß vorher grundsätzliche „Revisionen“ erfolgen“<sup>18</sup>.

---

<sup>18</sup> WIEGAND (wie Anm. 11) S. 210.

Anhang: Zuordnung der Schreibungen für 'Bickbeere' zu Typen<sup>19</sup>1. >bik-bi<sup>e</sup>re<

## A. BESTIMMUNGSWORT

1. &gt;bik-&lt;

a) &gt;bik-&lt;

allg. verbreitet; vorkommende Schreibungen. *Bick-* (überwiegend), *bik-*, *Bik-*.

b) Mit e-Einschub

*bikə-* 6 Gel Ud; *Bicke-* 67 Nie Es, 74 Unn Oh; *Bickge-* 70 Min Hm.

c) Mit wohl in stimmhafter Umgebung aus -k erweichtem -g

*big-* 7 Gel Ud, 126 Ben Gm, 143 Ben Eg, 144 Klo Hr; *big-* 195 Bor Bh, 198 Bor Kr. - Mit e-Einschub: *Bigge-* 31 Osn Ib Sd Af Gl; *bigge-* 32 Osn Gl Sl; *Bige-* 68 Nie Di.

2. &gt;bek-, bák-&lt;

*Beck-* 26 Mün Ha, 27 Ahs Al, 30 Ahs St, 52 Mep Bo, 134 Ahs Nb, 135 Ahs Ah, Kos Ow, 136 Kos Hi; *Bäck-* 28 Bor Ve, 133 Kos Le, Lhs He; *Bák-* 21 Stf Oc; *bek-* 137 Ahs Al. - Erweicht, mit e-Einschub: *Bagge-* 34 Mün Hi.

## B. GRUNDWORT

1. [-bi<sup>e</sup>r(e)(n), -be<sup>a</sup>r(e)(n)]

a) Formen auf -e

*-bēra* 4 Lin Be; *-bāre* 8 Asd Vr Ad, Bbr Ba, 28 Bor Ve; *-beere* 9\* Mep Ho Wl, Min Wh, Lin Ba Em, Ben Hl; *-biere* 11 Stf Nw, Osn Hl Wh, Sch Bo, Bük Rö; *-bire* 12 Osn Klön; *-biaere* 13 Lst Dr.Mit ausgefallenem -e: *-bar* 18 Bor Hd; *-biär* 19 Stf Rh, 74 Unn Oh, *-bin* 7 Gel Ud; *-beer* 5 Gel Gk, Stf Rh Em, Sth Ph, Nie Ht; *-biahr* 10 Bek Hf.

b) Pluralformen (Frbg.)

auf -en: *-beeren* 85\* Sth No Sh, Ben Ad Wm, Bbr Hö, Lin Va Me Es Th; *-bieren* 86 Osn Hd, Bbr Of, Stf Nw, Sth Ph; *-bieren* 87 Mün Wb, Ben Gh, Bek Al, 133 Kos Le, Lhs He; *-baren* 88 Mep Lā La Vi Ab, Bbr Su, Asd Wi La Wa Pb Sö, 134 Ahs Nb; *-barēn* 106 Asd Hb; *-bērən* 101 Asd Wl; *-bi'eren* 108 Osn Ib; *-bairn* 75 Stf Rh (vS).auf -n: *-bērn* 78 Bbr Hs, Ben On, Lin Lo Th, Mep He, 126\* Ben Gm; *-bean* 81 Bor Hd; *-bier'n* 94 Bbr Of, Osn Gn, Ben Br: *-bie'n* 95 Osn Re Hl; *-bir'n* Osn Hr; *-biarn* 100 Stf Ho, Lhs Dr, Ben Ap: *-beern* 102\* Lin Da Av Lo, Ben Wi Ul Gr Hi; *-baern* 103 Asd Ol Ha Hi Bö Ni Bm, Mep Hn Sd; *-be'ān* 104 Asd Ad, Lun Sw; *-barn* 105 Asd Al We Nb Rd, Mep Dk Em Ha, Ben Wa Aw Ha, Osn Uh; *-bār'n* 107 Asd Nh, Mep Ge; *-bir'n* 111 Osn La, Ben Qd: *-biē'n* 112 Osn Bd; *-bearn* 113 Ben Ho Wa Th; *-baēn* 114 Mep Dk, Lun Wd; *-be (r)n* 115 Lin Be; *-baen* 116 Mep Ve, Ben Gs; *-bēon* 117 Bor Rd; *-bæən* 118 Mep Gh; *-bi'en* 123 Osn Hl; *-bir'n* 125 Osn Sp, 197 Sth Lh; *-bēon* 127 Ben No; *-bēr'n* 143 Ben Eg; *-bion* 168 Osn Gn; *-bearn* 187 Ben Hö; *-bean* 189 Lin Bw; *-bērŋ* 193 Bbr Wu; *-bēan* 198 Bor Kr;<sup>19</sup> Nach NIEBAUM (wie Anm. 13) Anhang 4. - Die Ziffern beziehen sich auf die Nummern in der Zusammenstellung in Anlage 2 bei NIEBAUM (wie Anm. 13); ein \* deutet darauf hin, daß nur ein Teil der in Anlage 2 unter dieser Nummer erfaßten Belege hierher gehört.

-*biern* 150 Ben Nl. Wohl mit sekundärem Pluralzeichen:  
 -*bienen* 131 Stf Nw. gekürzt: -*binnen* 142 Wdf Mi.  
 Mit supradentalem -r-: -*bierden* 79 Osn Riepe; -*biēdn* 99 Wlg  
 Oc; -*bidn* 121 Osn Le; -*biden* 122 Osn Ik.

- c) Singular auf -(e)n, mit dem -n aus den flektierten Kasus  
 auf -en: -*biaren* 21 Stf Oc; -*beren* 30 Ahs St; -*beeren* 48\* Nie Mh Ws;  
 -*bieren* 72 Osn Be; -*birren* 65 Bek Lb.  
 auf -n: -*be/iern* 16 Hal Bo (vS); -*bie'en* 17 Min Wt; -*bārn* 49 Klo Gg;  
 -*biern* 50 Osn Of, Ben Bo, Sth Sü; -*birn* 51 Osn Se, Sch Ot Rd De. Bük  
 Sc Sh, Min Fr, Nie Wi; -*bean* 66 Nie Br; -*been* 67 Nie Es; -*bḡn* 73 Mel  
 Od.
2. Unklar, ob hd. Vokal vorliegt oder [-i<sup>e</sup>-/-e<sup>a</sup>-]; letztere werden in den  
 folgenden Belegorten zwar zumeist zu  $\ddot{e}$ , es besteht jedoch vor r häufig  
 Tendenz zu engerer Realisation.
- a) Formen auf -e  
 -*beere* 9\* Asd Ne, Stf Rh, Ben Ba No Nl Qd Sc, Klo Bs.  
 Mit ausgefallenem -e: -*bēn* 20 Asd Lo; -*bēr* 26 Mün Ha.
- b) Pluralformen (Frbg.)  
 auf -en: -*beeren* 85\* Bor Bo Rd, Enr Sw, Mep Hl Wl Te, Ben En, Min  
 Ve, Klo Fr, Asd Vr Dü Su Ns Bw Bb.  
 auf -n: -*beern* 102\* Asd Ws Ln Bc Le St Wc Me, Mep Hü Bo Rt Rb, Ben  
 Dr Su Hh Gh Si Ba Em Ws Sc, Ahs Sc, 135\* Ahs Ah; -*beon* 119 Klo Er;  
 -*bēon* 120 Asd Lo, 137 Ahs Al, 144 Klo Hr; -*be:en* 188 Ben Ws.
- c) Singular auf -(e)n, mit dem -n aus den flektierten Kasus  
 auf -en: -*beeren* 48\* Klo Bü.  
 auf -n: -*beern* 15 Bor Bo, Vch Mü, Klo Nu Te, Ben Nr, Nie Rs, Klo  
 Up, 52 Mep Bo, 68 Nie Di.
3. Hd. Vokal
- a) Formen auf -e  
 -*beere* 9\* Wie Mh Wb, Stf Rh, Hfd Öh, Dor Do; -*bēre* 1 Stf Ar.
- b) Pluralformen  
 auf -en: -*behren* 89 Kos Kf; -*beren* 80 Bbr No; -*beeren* 85\* Rek Da.  
 auf -n: -*beern* 102\* Mel Dd Hd, 135\* Kos Ow; -*been* 110 Osn Ru.
4. Mit unbetontem Grundwort
- a) Singular  
 -*bern* 14 Osn We Strodtm, Mel Wd, 27 Ahs Al; -*bḡn* 25 Min Wt; -*bonn* 63  
 Osn Bo Al.
- b) Plural  
 -*bern* 96 Osn Ne He Er Ed Na, Asd Bh, Mep Sf Bh, -*bḡn* 90 Tek Lo, Osn  
 Rf Hi; -*bon* 91 Osn Gb, Mel Gd; -*b'n* 92 Osn Ūs Kl Of Ht Ha; -*ben* 93  
 Osn Ru Su, Tek Me Re; -*bən* 98 Tek Ad Lx; -*benn* 109 Osn Ūs; -*bon* 132  
 Mel Ge, Bie Dd; -*boan* 124 Osn Af; -*boarn* 76 Mel Me, Osn As.
5. Verkleinerungsformen, mit Assimilationsprodukten
- a) auf -ken  
*bibokn* 157 Hfd Hi; *Bibbacken* 158 Min Bk; *bivokq* 155 Mel Ri; *Biwarken*  
 156 Min Ve; *Bewarken* 154 Min We; *Bubberken* 82 Lub Ra, 153 Hfd En,  
*Bübicken* 191 Hfd Qh; *Buwwerken* 151 Mel Ga, Hfd Ok; *Buwweken* 152 Lub  
 Wp. Kurzformen: *bibkən* 145 Wlg Bx, *Bibken* 146 Mel Md; *Bibken*  
 Sg. 38 Osn Ūs; *Bibk'n* 148 Osn Sf; *Bipken* 147 Mel Wd, Osn Me; *Biwweks*  
 77 Mel Me; *biwwern* 138 Mel Sa Uk; *bivon* 139 Mel Dö.

b) auf -te (mit Kürzung im Nebenton)

*bikbetə* 23 Wie Heierm; *Bickbotten* 22 Hal Lo; *Beckbitten* Pl. 141 Mün Wb; *Biggebitten* 31 Osn Af Gl Ib Sd; *biggebitten* 32 Osn Gl Sl; *Bäggebett* 34 Min Hi. Assimilationsformen. *Bibiten* 54 Bek St; *Bebbitte* 29 Wdf Wd; *Bebbitten* Pl. 140 Wdf Ml Fr.

6. >be<sup>a</sup>se<

*Bickböse* 24 Bor Bo Mb; *Bickbösen* Pl. 129 Bor Bo Di; *b(ɡb̥)z̥ŋ* Pl. 195 Bor Bh; *bikb̥z̥ŋ* Pl. 130 Bor Ba, Ahs Kw.

II. >bikse-<

*Bicksebeen* 33 Min Ha; *Bicksebern* 69 Min Ah; *biksəbēon* Pl. 163 Nie Di; *Bicksebirn'ŋ* Pl. 164 Min Da; *Bicksebeeren* Pl. 165 Min St; *Bickŋebeen* Pl. 166 Min Hm Ha; *Bicksebi'ern* 167 Min Mi; *biksəbē'an* Pl. 196 Min Ha; *Bickselbeere* 71 Min Kh.

III. >bikkel-<

*Bickelbern* 47 Klo Gh; verkürzt: *Bickels* 45 Die De As Di.

IV. >bei-<

1. -bern/-wern

*Bäiwarn* 2 Bie Bw; *Bäiwarn* Pl. 170 Bie Bw Gh, Hfd Wa; *Boiwarn* 35 Hfd Ei, Det Sw; *Bäuwarn* 42 Det Is; *Beuwarn* 43 Lem Wb Bt, Det Is; *Beuwarn* Pl. 83 Lip Oesterh, Lem Bg Or Sc, Det Bb; *Bäuwarn* 44 Lem Lü; *Börwarn* 54 Lem Wh; *Börwarn* Pl. 174 Det Sm; *Boewarn* 159 Hal Bh; *Beibern* 169 Lem Al; *bəiwan* 162 Lem Be; *Beovern* 171 Det Ob; *Böowarn* 172 Det Do Bh; *Böewarn* 173 Det Ka; *bəovan* 175 Det Hn; *Bäiwarn* 176 Bie Gh; *Bueiwarn* 183 Hfd Dr; dissimiliert: *Boeweln* 160 Hal Bh. - >beil-<: *Beulwarn* 184 Det Rk; >beik-<: *Beukbern* 185 Lip Oesterh.

2. Verkleinerungsformen

*Böewerken* 36 Det Ka; *Beubonken* 37 Hfd Bo; *Beibacken* 39 Sch Ex; *Beiwaken* 40 Sch Rn; *Beiberken* 41 Sch Fw; *Boöwerken* 54 Hfd Bh; *Beubacken* 55 Hfd Wi; *Boibacken* 56 Hfd Ei; *Boiwacken* 57 Hfd Ei; *Beuberken* 58 Lem Ld; *Beuberken* Pl. 84 Lem Lh; *Beuwaken* 59 Lem Mb; *Boöbacken* 177 Hfd St Bi; *Beuwerken* 178 Bie Vd, Min Re; *bəiʋakŋ* 179 Hfd Ns; *boibarken* 181 Hfd Ei; *Bäiwerken* 182 Bie Vd. Diphthong gekürzt: *Bcbbacken* 180 Hfd Go, 192 Hfd Bb; *Böbberken* 190 Hfd Sl.

V. Unklare Formen

Unklarer Haupttonvokalismus: *Buibern* 186 Lem As; *Büiwaken* 60 Min Re.

Unklares Bestimmungswort: *Weggebiarn* 169 Lhs Dr; *Weggebörn* 61 Kos Dü; *Wegbe/ern* 62 Kos Dü.